

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 78

Artikel: Nie mehr Olymipa Ringelberg
Autor: Kehl, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

20 Jahre nach dem erfolgreichen Widerstand soll jetzt die Wattstrasse doch überbaut werden

NIE MEHR OLYMPIA **RINGELBERG**

Seit über zwanzig Jahren existieren Pläne für eine Überbauung des Ringelberg-Hangs im St.Galler Riethüsli – dass so lange nichts daraus wurde, hat viele Gründe: Impressionen von einem Lehrstück über Basisdemokratie, das sich so wohl nur in den 80ern abspielen konnte.

von Daniel Kehl

Ein grauer Abend im Winter 1985. Der Empfang im Säli des Restaurant Solitude war unfreundlich. Die Wirtin liess keinen Zweifel daran, was sie den jungen QuartierbewohnerInnen zutraute: «Ihr habt sowieso keine Chance!» Dann staunte sie über die Runde, die sich da oben traf: SP- und LdU-Gemeinderäte und NaturschützerInnen, die den Jungen aufmerksam zuhörten und erklärten, warum man die Überbauung am Ringelberg nicht verhindern könne.

Fünf Jahre später lehnten die St.Galler StimmbürgerInnen die Erschliessung des Ringelbergs ab und ich dachte zuerst an jene Wirtin, die nun weiterhin den Blick über das Dächergewirr von Oberhofstetten hinüber zum grünen, unverbauten Ringelberg ertragen musste.

ENDSTATION MIT IDYLLE

Die Wattstrasse war vergessen gegangen. Keine fünf Minuten von der Endstation Riethüsli weg, spielten sich die idyllischsten Szenen ab. Die Leute holten das Wasser noch am Brunnen, weil niemand mehr investieren wollte, bevor die Überbauung kam. Die liess aber auf sich warten und so richteten es sich die Leute halt irgendwie ein. Kanalisation? Wenn der Gestank unerträglich und die Latrinengrube überfull war – Franz Speck, der Bauer vom Ringelberg, pumpte alles ab, für ein Trinkgeld. Von der Stadt kam einzig Gas und Strom, und das

gab ein Gefühl von Unabhängigkeit und Autonomie. Dass man an einem besonderen Ort war, hatte auch mit den Nachbarn zu tun: In der Wattstrasse 12 wohnte Frau Menegat, die alt und schlecht zu Fuss war. Einmal die Woche kauften wir im Quartierladen für sie ein. Dafür gabs jedesmal einen Fünfliber und einen Haufen Geschichten – über ihren verstorbenen Mann, der als Polier auf dem Bau gearbeitet hatte. (Der Mann war belesen, an Weihnachten durften wir uns Bücher aus der Bibliothek aussuchen – Thomas Mann, Dostojewski...) Sie erzählte gerne über ihre Zeit als Serviertochter im Hotel «Hecht» und den wohl ergreifendsten Moment in ihrem Leben: Sie durfte General Guisan das Essen servieren und dieser bedankte sich mit den Worten: «Madame, sie haben mir ein sehr gutes Essen gebracht.»

In der Wattstrasse 14 wohnte Frau Güpfer, eine kleine, zierliche Person, die 27 Jahre (oder 47?) lang in der Schokoladenfabrik Maestran gearbeitet hatte und den Weg durchs Demuttal jeden Tag vier mal zu Fuss zurückgelegt hatte. Man sagte, dass Frau Güpfer zuviel Schokolade gegessen hatte und darum nur noch mit dem halben Magen lebte. Ihr Bruder Max war ein «Söderi» – rauchte viel und sagte wenig. Er hantierte hin und wieder mit dem Besen vor der Wohnungstür, die direkt von der Strasse hinein in die Küche führte. Max sorgte zusammen mit Jack vom nächsten Haus für gelegentliche Aufregung: Mittags setzten sich die beiden rüstigen Rentner in Schale und unternehmungslustig auf ihre Töfflis (Puch Maxi) und kamen am Abend schwankend zurück von ihrer Ausfahrt an den Bodensee. Jack, ein Lebenskünstler, hatte noch mit Hans Krüsi zusammen Alpenrosen in der Zürcher Bahnhofstrasse verkauft. Nun sammelte er alte Musikautomaten und brillierte mit Kunststücken, die er im Zirkus («Der Mann in der Kanone») gelernt hatte: Er verwandelte Zei-



Ländliche Idylle am Stadtrand. Fotos: Privataarchiv

tungen in Palmen. Manchmal nahm er seinen Papagei auf der Schulter mit in den Ausgang.

DER GEIST DER KOMMUNE

Zuhinterst an der Wattstrasse hatten in den Siebzigerjahren die «Roten Steine» gewohnt, ein Netzwerk für alternative Lebensformen. Im Quartier wurde das Haus noch immer abschätzig die «Kommune» genannt, obwohl dort längst eine Familie mit Kind zu Hause war. Doch der Geist der Kommune war noch immer lebendig: Eine Krankenschwester liess den Schlüssel ihres R4 immer im Zündschloss stecken – das Auto war für alle da.

Unsere Nachbarn, die einen Grossteil ihres Lebens an der Wattstrasse verbracht hatten, ignorierten hartnäckig, was sich da an baulichen Veränderungen zusammenbraute. «Do chammer nünt mache.» Die Jüngeren reagierten mit Trotz und Zorn, rissen nachts alle Visierstangen aus der Wiese und amüsierten sich am nächsten Tag über die Architekten, die ratlos auf der grünen Wiese herumirrten. Bei nüchternen Betrachtung mussten allerdings auch sie einsehen: Eine Rückzohnung des Gebiets in die Landwirtschaftszone würde Millionen an Entschädigungen kosten und wäre an der Urne ohne Chance. Und im Gemeinderat war der Kredit für die geplante Erschliessungsstrasse unbestritten.

An einer Hauptversammlung des Quartiervereins in der Mensa der Gewerbeschule bekamen wir 1986 Gelegenheit, unser Anliegen vorzustellen. Im ersten Teil des Abends zeigte Nationalrat Herbert Mäder Fotos von den Malediven. Er zeigte Verständnis für unsere Sache, wollte sich aber nicht öffentlich dazu äussern, weil er die Details nicht kannte. Unsere Fotos zeigten die ländliche, auch vergangene Idylle an

der Wattstrasse, die auf städtische Einwohner eine hypnotische Wirkung auszuüben schien: Bauern, die Heuwagen mit Pferden zogen. Katzen, die auf Fensterbrettern schliefen. Ich selbst kommentierte: «Grüne Inseln sind wichtig, wir wollen dafür kämpfen, dass sie auch hier weiterhin vorkommen.»

Der Vortrag war ein Erfolg. Die Versammlung beschloss nach stürmischer Debatte («Ist ein Jurist im Saal?»), dass sich der Vorstand des Quartiervereins ebenfalls dafür einsetzen sollte, dass der Ringelberghang nicht überbaut wird. Darauf hatten die Herren im Vorstand nun doch keine Lust und legten ihr Ämter am selben Abend nieder.

Das Strassenprojekt und die Überbauung sorgten nicht nur an der Wattstrasse, sondern auch unten im Riethüsli für rote Köpfe. Da war ein Gewerbler, der wegen der neuen Strasse seinen Schopf abbrechen musste oder passionierte Gärtner und Hobbybauern, denen die überdimensionierte «Passstrasse» glatt das Blumenbeet plattwalzte. Plötzlich sassn solche am selben Tisch, die ausser dem Wohnort nichts gemeinsam hatten. Der militante Autonome, einer aus der Jowa-Bäckerei, die Sozialarbeiterin, der Blick-Journalist, der Kunstmaler, der Ur-Riethüsler, der Buchhändler, der Anzeigen-Verkäufer, der Pädagoge, die unermüdliche Rentnerin.

Behörden und Bauherren nahmen den Widerstand nicht sonderlich ernst. Dem Quartierkaminfeger von der Autopartei (neu SVP-Gemeinderatskandidat) entlockte die «Rettet den Ringelberg»-Bewegung nur ein abschätziges: «Do mönd denn scho anderi ane.» Der ehemalige Stadtrat Pillmeier empfahl uns gar, am Ringelberg ein Haus im Rohbau zu erwerben, «das können sie dann so ausbauen, wie es ihnen gefällt.» Im Frühling 1989 war der Verlauf der Strasse am Hang ausgesteckt. Dutzende von Fackeln zeichneten in der Nacht den Stras-

senverlauf nach. Ein Mahnmal der Gegner, das von der Solitude aus gesehen einem durchgestrichenen Dollarzeichen glich. Der Künstler Roland Lüthi stiess im Fotonachlass von Nachbarin Frau Menegat auf ein Bild eines Kinderskirennens am Ringelberg: «Winterolympiade 1988/89 St.Gallen» setzte er unter den Zielraum und fragte auf der Rückseite: «Erneut freie Fahrt für Kapital und Beton?»

Im Abstimmungskampf hatten die Gegner die besseren Einfälle. Warum mussten neue Steuerzahler ausgerechnet hier bauen, wenn bereits zahllose Einfamilienhäuser in der Stadt leer standen? Warum soll die Allgemeinheit eine teure Zufahrt für Gutbetuchte finanzieren? Dass der Ringelberg dagegen als Naherholungsgebiet geschätzt wurde, bewiesen Rentnergruppen aus der Stadt, die sich vor Ort über dieses gefährdete Stück im «grünen Ring» informierten. – Eine Gewerblerrfamilie im Quartier, die von der Überbauung nur profitiert hätte, lehnte nach einem Familienrat die Erschliessungsstrasse ab.

Im Juni 1989 wurde das Erschliessungsprojekt von den städtischen Stimmberechtigten überraschend verworfen – und damit schien auch die Überbauung selbst vom Tisch.

WIDERSTAND DER PUNKS

Wattstrasse, August 2000: Die Wattstrasse ist kaum mehr befahrbar. Das stattliche Bauernhaus Nr. 9 ist abgebrannt. Der Stall Nummer 16 zusammengekracht. Frau Menegat, Frau Güpfer und Jack sind tot, die anderen weg. Haus Nummer 15 haben Punks besetzt, die das Quartier in Aufruhr versetzen wie die «Kommune» in ihren besten Zeiten. Ihre Flugblätter gegen die Überbauung am Watt («Sagt Nein! Lass Wiese Wiese sein!») blieben bisher ohne Echo. Das Haus Nr. 16 hat statt Ziegel eine Plastikplane als Notdach, weil sich ein Paar mitten im Umbau verkrachte und aus dem Staub machte. Haus Nr. 24 (jahrelange Zuflucht von Drogenabhängigen) wurde umweltgerecht umgebaut. Die neue Besitzerin machte eine der beiden einzigen Einsprachen gegen das Bauprojekt, die sie gemeinsam mit einem Angestellten der Bauverwaltung aufsetzte.

Stadt und Bauherrschaft sind umgänglicher geworden. Das neue Erschliessungsprojekt folgt nun doch dem Lauf der alten Wattstrasse. Ein ökologisches Planungsbüro sorgte dafür, dass die Natur nicht zu kurz kommt: Ein eingedolter Bach wird offengelegt! Es wird weniger Land überbaut und das Gebiet zur Liebegg hin bleibt ganz grün!

Einer aber kann es noch immer nicht lassen und stört die harmonische Atmosphäre: Kürzlich schrieb der Journalist und Überbauungs-Gegner Harry Rosenbaum einen Artikel über die geplante Erschliessungsstrasse zum Ringelberg und die Volière von Max Degonda, die der Strassenverbreiterung im Weg steht. Der neue Quartiervereinspräsident lehnte den Artikel für das Quartier-Blättli ab. Rosenbaums Kommentar: «Da gehts halt auch für ihn als Elektronunternehmer um ein dickes Geschäft.» Ein unbelehrbarer Ewiggestriger? Nicht ganz, denn schliesslich sagte Harry auch noch mit einem sanften Lächeln: «Dani, hier wird für Leute wie dich gebaut.» Ertappt! – Ich könnte mir nämlich vorstellen, in die neue Überbauung zu ziehen.

Daniel Kehli, Jahrgang 1962, wohnte 1983 bis 1986 im Haus an der Wattstrasse 10, welches auch noch grössere Fenster hatte

seite.68

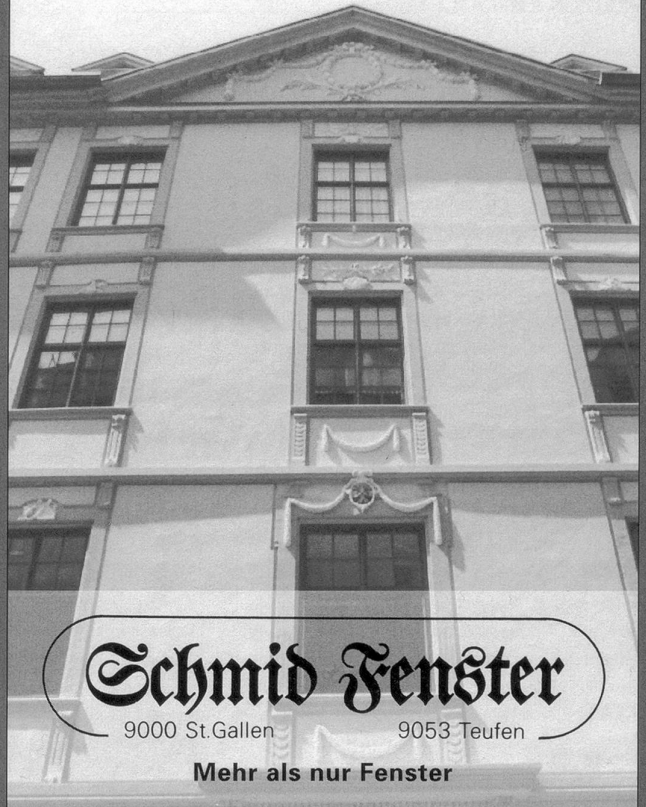
Saiten





Metzgergass 26
9000 St.Galle

«Nur-Fenstertechnik» bekommen Sie fast
überall und fast überall bleibt es auch dabei.



Schmid Fenster

9000 St.Gallen

9053 Teufen

Mehr als nur Fenster



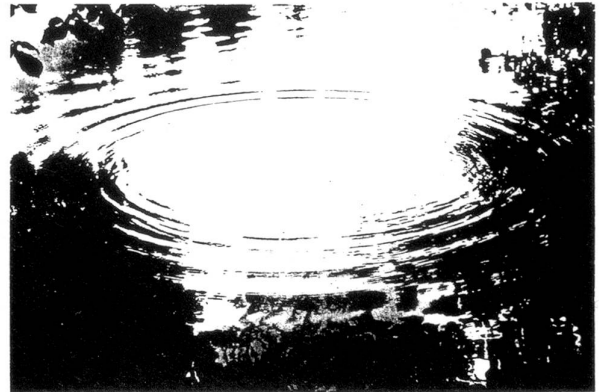
BARATELLA

Benjamin Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unt. Graben 20 St.Gallen Tel. 222 60 33

Wir installieren Wasser.



kreis wasser ag

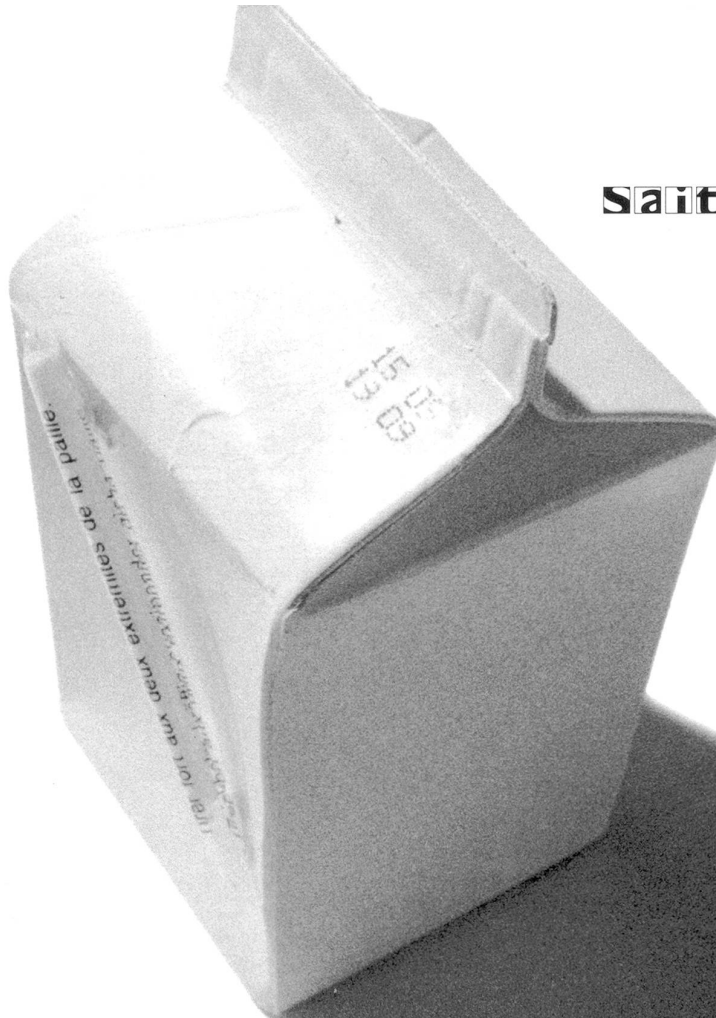
Beratung, Planung
und Ausführung
sämtlicher
Sanitäraufgaben

Reparaturservice

Mossstrasse 52
9014 St.Gallen
Telefon 071 274 20 74
Telefax 071 274 20 79

kreis
wasser

Saiten




«Ein selbstgemachter Kuss hat die Haltbarkeit von Buttermilch.»

Irina Kornejewa, Dolmetscherin, in Saiten Nr. 59, Februar 99

ABONNIEREN

UND ZWÖLF MAL LÄNGER LEBEN!

- 
- Ich will Saiten für ein Jahr zum Unterstützungspreis von Fr. 75.- abonnieren.
 - Ich will Saiten für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 40.- abonnieren.
 - Ich will eine kostenlose Probeausgabe.

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden oder faxen an:
8 days a week, Postfach 606, CH-9004 St.Gallen, Fax 071 222 71 72

Empfänger-Adresse:

Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben):
